



Über Hawaii existiert in Amerika ein Sprichwort, das landläufig ist und trotz seiner lakonischen Kürze alles in sich birgt, was über Hawaii einerseits selbst und über den Amerikaner, der hier die Oberherrschaft seit dem Jahre 1896 hat, andererseits zu sagen ist. Es lautet: „Auf Hawaii beginnt die Ouvertüre des Todes der amerikanischen Millionäre!“

Tatsächlich ist der erste Eindruck, den man von diesem sterbenden Paradies unter Palmen bekommt, nachdem man eine fünftägige Fahrt auf einem der eleganten Schiffe hinter sich hat, die zwischen Angeles und Hawaii (oder San Franzisko und Hawaii) verkehren, zunächst ein durchaus amerikanischer. Großzügige, luxuriöse Villen, Prachtstraßen und Plätze, die ebensogut in kalifornischen Städten liegen könnten, herrliche Bauten, elegante Caféhäuser und Cabarets, wie man sie in allen Weltstädten diesseits und jenseits des Aequators antrifft, — so zeigt sich Honolulu. Und so zeigt sich dem Reisenden auch Hilo, die andere Hafenstadt von Hawaii. Lieblich und freundlich aber ist der Empfang: Sobald man die Piers betritt, wird man umringt von den jungen Mädchen, Eingeborenen des ehemaligen



Eine Venus von Honolulu  
beim Morgenbad

maligen Königreichs Hawaii, und mit sanftem, hingebendem Lächeln hängen sie ihre selbstgeflochtenen Blumenkränze und Girlanden einem über die Schultern. Und sie stehen abwartend, fast demütig, mit gesenkten